

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Säfel, Milwaukee, Wis.

23. Jahrg. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1888.

Lauf. No. 577.

Inhalt. — Evangelium am Sonntag Cantate. — Eine fromme Pfarrjungfer. — Das Dienstmädchen. — Die Christen — Liebhaber Christi. — Briefe über Kirchenbau vom Zimmerphilipp an seinen Bruder Ludwig, der zu einer Baukomitee erwählt wurde. — Woher kommen die vielen Unzufriedenen und Umstürzler dieser Zeit? — Unter dem Schatten des Allmächtigen. — Kürzere Nachrichten. — Synodal-Versammlung. — Quittungen.

Evangelium am Sonntag Cantate.

Evang. Joh. 16, 5-15.

Vor Weihnachten haben wir die Adventszeit. Da heißt es: Der Herr kommt. Vor Pfingsten, von Ostern an, haben wir auch eine Art Adventszeit, zur Erinnerung auf die Wartezeit der ersten Christen auf das Kommen dessen, den der Herr verheißt. In unserer Adventszeit auf Pfingsten heißt es darum nicht: Der Herr kommt! sondern: Der heilige Geist kommt. Das rufen die Evangelien dieser Zeit der Christenheit zu. Das heutige ruft:

Der heilige Geist, der Tröster kommt.

Es sagt uns:

1. Wem wir das Kommen des Trösters zu danken haben.

Wer die Capitel 13 bis 16 des Evangeliums Johannis aufmerksam liest, mag sich wohl etwas wundern, wie der Heiland sagen kann: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehst du hin? Sondern, diemeil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Denn, wir lesen ja schon Joh. 13, 36, daß Petrus fraget: „Herr, wo gehst du hin?“ Allein wir verstehen, wie es der Herr meint, wenn er doch sagt: „Niemand unter euch fraget mich: Wo gehst du hin?“ Er meint: Niemand unter euch geht mit seinen Fragen tiefer und forschet der Sache bei mir gründlich nach. So war es auch. Sie lenken immer von der Sache ab. So fragt wohl Petrus: „Herr, wo gehst du hin?“ Aber er läßt die Sache gleich fallen und handelt dann mit dem Herrn darüber, weshalb er dem Herrn diesmal nicht sollte nachfolgen können. Thomas sagte auch: „Wir wissen nicht, wohin du gehst.“ Aber er forscht der Sache auch nicht nach. Und da der Herr immer wieder von seinem Scheiden und von Leiden und Verfolgungen spricht, werden die Jünger ganz niedergeschlagen und vergessen über ihrer Traurigkeit alles Fragen und Forschen, und so spricht der Herr: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat: und Niemand unter euch fraget mich:

Wo gehst du hin? Sondern diemeil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden.“

Darauf fährt der Herr fort: „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden.“ Zwar macht der Heiland nun keine weiteren Erklärungen darüber: Wo hin er gehe. Es ist, als wollte er sagen: „Laßt denn das Wohin? Merkt euch aber wenigstens dies eine zum Trost für alles, was ihr nachher werdet sehen, daß es euch gut ist, euch großen Nutzen bringt, daß ich hingehe. Es soll die schöne Frucht euch bringen, daß der Tröster zu euch kommt.“

Als nun Jesus seinen Weg zum Vater durch die Leiden ging, da haben betrübter Weise die Jünger dieses Trostes nicht gedacht, daß sie gesagt hätten: „Laßt uns nicht verzweifeln um seiner Schmach und Leiden willen; denn der Meister hat uns gesagt, daß dies alles uns gut ist; und er sagt die Wahrheit.“ Aber nachher haben sie es erkannt, als sie die Erfahrung davon machten, was das sei, daß der heilige Geist der Tröster ist. Daß er nämlich nicht nur ihnen Trost zuspricht, sondern ihr Beistand und Helfer sei, der sie stark mache zu ihrem großen Werk. Daß sie ohne den Geist nicht Christen und Jünger, geschweige Apostel und Diener Christi sein könnten, einen geistlichen Kampf aufzunehmen gegen die ganze Welt. Daß der Geist alles durch sie wirke. Da verstanden sie es recht, das Wort des Herrn: „Es ist euch gut, daß ich hingehe“. Sie haben auch gleich am Pfingstfest aller Welt verkündet, daß wir's allein Jesu zu danken haben, daß der Geist, der Tröster zu uns kommt. So haben sie gepredigt: „Ihr Juden habt Jesum (der nach Gottes Rath ergeben war) ans Kreuz geheftet und erwürgt. Den hat Gott auferwecket, da es unmöglich war, daß er sollte vom Tode gehalten werden. Und nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet: Den heiligen Geist.“ Als der Erhöhte hat er ihn ausgegossen. Da war er angekommen in der Herrlichkeit. Das war das Ende, das herrliche Ende seines Hingehens zum Vater. Aber dies herrliche Ende, das Hinaufsteigen auf den Thron der Herrlichkeit, war nicht ohne den Anfang, den Anfang voll Schmach und Erniedrigung, ohne die Erhöhung an's Kreuz, ans Fluchholz. Wie war dieser Anfang des Weges zum Vater voll unbeschreiblich großer Schmerzen und Martern! Das mußte der Heiland alles auf sich nehmen, sollte der heilige Geist, der Trö-

ster zu uns kommen. So, nämlich dem Erniedrigten, dem Gemarterten, für uns zum Fluch gewordenen Jesu haben wir es zu danken, daß der Tröster zu uns kommt.

Nun, lieber Christ, der du des Trostamts des Geistes dich erfreust, fragst du auch wohl fleißig, wohin Jesus dein Heiland gehen mußte, in welche Leidenstiefen, in welche Martertiefen, damit du des Geistes konntest theilhaftig werden? Hältst du den Geist werth um Christi Willen? Aber, während in Dank gegen Christum alle sollten dem Geist nun auch recht unterthan sein, so betrüben ihn gar viele oft und schwer. Tausende machen es noch greulich. Sie hören, daß Jesus die schwersten Martern gelitten hat, damit der Tröster, der Geist könnte zu uns Sündern kommen. Sie sollten nur denken: Hat Jesus es sich des Leben kosten lassen, daß wir den heiligen Geist sollen haben, so muß derselbige doch allen Menschen hochnöthig sein, soll es anders ein gut Ende mit ihnen nehmen. Aber sie verachten Jesu Gutmeinen und den Tröster und wollen auch nicht, daß er sein Werk an ihnen thue. Welches ist dies? Wir wollen sehen:

2. Wie der heilige Geist an einem Menschen zum Tröster wird.

Der Herr spricht: „Wenn der Tröster, der heilige Geist kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht; um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich, um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist!“ Sind das nicht recht befremdliche Worte? Der Geist soll strafen und doch nennt ihn der Herr Tröster! Hier müssen die lieben Christen bedenken, daß das Wort Tröster soviel überhaupt besagt als: Beistand, Berather, Helfer, daß man irgend etwas großes kann erreichen. So soll der Geist das alles dem armen Sünder sein zum allgrößten, das es für ihn giebt, zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit. Dazu soll dienen das Strafen des heiligen Geistes. Dies heißt nun auch nicht gerade nur soviel als schelten und züchtigen, sondern vornehmlich heißt es: überweisen und überzeugen.

Der heilige Geist wird die Menschen, wie sie von Natur sind, eben die Welt, überzeugen, daß sie in den allerwichtigsten Dingen, die nämlich Gott und die Ewigkeit anlangen, in völligem Irrthum sind. So ist es. Den Irrthum hält hier der allervernünftigste Weltmensch gerade für ausbündige Weisheit; dagegen die göttliche Wahrheit hält er für ebenso ausbündige Thorheit. Drum muß er auch irre gehen. Und des

Irrewegs Ende ist Verdammniß. Da soll der heilige Geist ihm nun Licht bringen. Soll ihn von der Wahrheit überzeugen. Und das in drei Stücken.

Erstlich in Anbetracht der Sünde. Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde. Das ist noth. Denn die Menschen haben schon aus sich selbst davon keine rechte, gründliche Erkenntniß, daß es Sünde ist, thun, was das Gesetz verbietet, und daß es verdammende Sünde, ebenso unterlassen, was das Gesetz befiehlt; daß nicht nur böse Werke, sondern auch böse Worte — ja böse Gedanken wirklich verdammende Sünden sind. Sie kommen wohl zu einiger Einsicht. Ernstere, nachdenklichere Weltmenschen sagen wohl: Das und das muß man nicht thun, das verdammt einen gewiß. Sie sagen auch wohl: Wenn du's mal ewig gut haben willst, so thue vor allen Dingen dies — oder jenes! Ja, was? Die Schriftgelehrten haben einst viel studirt, welches das vornehmste Gebot wäre, also auch, was die größte, den Menschen recht verdammende Sünde wäre.

Aber sie haben nicht ausgefunden, welches doch die Sünde wäre, die zuletzt und recht eigentlich und auß gewisste den Menschen verdammt. Sie waren blinde Weltmenschen; die finden das zu keiner Zeit aus und ob sie noch soviel in Vernunftgrübeleien sich vertiefen. Da kommt der heilige Geist mit dem Evangelium und lehrt: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Und er überzeugt den Menschen und macht ihn gewiß, daß dies die völlige und einzige Wahrheit ist. So straft er die Welt: um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“

Nun kommt ein ander Stück, worüber der heilige Geist straft. Nämlich um die Gerechtigkeit. Das hängt mit dem ersten eng zusammen. Ehe ein Mensch durch den heiligen Geist überzeugt wird, was großes es mit dem Glauben an Jesum auf sich habe, da ist es ihm eine Thorheit, daß der Glaube an Christum sollte zum selig werden nothig sein. Er spricht: Was kann es ausmachen vor Gott, wie ich glaube. Die Hauptsache, auf die Gott sehen wird, ist: wie ich lebe. Wenn Gott gerecht ist, so kann nur ein guter gerechter Mensch Aussicht auf ewige Belohnung haben, einer, der vor allen Dingen gute Werke, gerechten Wandel aufzuweisen hat. Er denkt auch, sagt auch wohl, daß er einst mit einer schönen Gerechtigkeit vor Gott treten werde. Aber etwas wirklich Gewisses ist es damit keinem Weltmenschen. Wie könnte es auch. Es ist ja Irthum mit seiner Gerechtigkeit. Wo soll die gewisse Ueberzeugung herkommen, daß er mit derselben getrost einst kann vor Gott treten, daß er mit seiner eignen Gerechtigkeit vor den alles durchbringenden Augen Gottes bestehen könne. Gewißheit, die ihn als Trost durchs Leben begleitete, hat kein Weltmensch. Doch hält er den armseligen Bettel seiner Gerechtigkeit als seinen Trost fest. Er hat eben keinen besseren. Nun kommt der heilige Geist und thut an solchen blinden Weltmenschen ein köstlich Werk. Er straft ihn über die Gerechtigkeit so wie hier Jesus es verheißt: Er wird strafen über die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet. Er lehrt den Weltmenschen: Siehe, du Ungerechter, Jesum, wie er zum Vater geht; stirbt am Kreuz und wird ins Grab gelegt. Das ist dein Gotteslamm. Er ist für dich den Gang zum Vater durch den allerbittersten Tod der Gottverlassenheit gegangen, damit hat er deinen ganzen dich verdammenden eignen Gang in diesem Leben durch

soviel Sünde und Missethat zu gerechter Verdammniß gut gemacht, vollkommen aufgemogen.

Dieser sein Gang ist deine Gerechtigkeit. Da thut der Geist dem blinden Weltkinde die Augen auf und macht den armen Sünder gewiß und fest überzeugt: Ja — dieser Jesus ist mir gemacht zur Gerechtigkeit — in ihm bin ich die Gerechtigkeit die vor Gott gilt — in ihm allein, aber auch in ihm ganz gewiß.

Noch eins ist's, darüber der heilige Geist soll die Welt strafen. Das ist das Gericht, nämlich das jüngste Gericht. Die Welt leugnet das wohl. Aber sie fürchtet es. Die Weltmenschen leugnen mit großer Keckheit dem Anschein nach, daß es einen bösen Ankläger gebe, Fürst dieser Welt genannt; aber er schreckt sie doch alle. Er hat ja des Todes Gewalt (Hebr. 2. 14). Nun in Bezug auf die so erschreckenden Dinge alle, nämlich das jüngste, unerbittlich strenge Gericht, und den bösen, unermüdlichen Ankläger (Offenb. 12, 10) bringt der heilige Geist eine hochtröstliche Erkenntniß und Gewißheit, nämlich: daß der Fürst der Welt gerichtet — verworfen — mit seinen Anklagen zu Schanden gemacht ist, nämlich durch Jesu Erlösung. Des macht der heilige Geist im Glauben einen armen Sünder gewiß: „Ueber dich hat der Teufel Macht und Herrschaft völlig verloren!“ Er macht den armen Sünder fröhlich gewiß: Ich brauche weder für dies Leben — noch für den Tod, noch für den Tag des Gerichts vor dem Teufel zu zittern.

Das sind die Gewisheiten, die gewisse Ueberzeugungen, die der heilige Geist soll der Welt beibringen. Er hat sie auch schon vielen Weltkindern gegeben. Dann haben sie freilich aufgehört Kinder der Welt zu sein. Dann sind sie nicht mehr aus der Lüge, sondern aus der Wahrheit. Wie glücklich sind sie dann vor den Kindern der Welt. Die sprechen auch von Wahrheiten und Gewisheiten. Aber sie haben nichts gewisses. Alles ändert ihre Ueberzeugungen. Da ist alles schwankend. Unglückliche Menschen. Sie sind wie Spreu, die der Wind verstreuet. Keine Gewißheit, kein Halt; nicht im Leben, nicht im Sterben. Wie glücklich, nochmals sei es gesagt, wie glücklich der arme Sünder, dem der heilige Geist seine gewissen Ueberzeugungen geschenkt. Wie glücklich der Christ. Er geht durchs Leben mit der Gewißheit: Ich bin nicht mehr unter der Verdammniß, denn ich glaube an Christum! Ich weiß, daß sein leidensvoller Gang zum Vater meine vollkommene Gerechtigkeit ist und daß ich kein Gericht zu scheuen habe, weil nun niemand mich verdammen kann. — Und das soll der Christ behalten. Dazu will der heilige Geist sein Tröster, Helfer und Beistand sein durchs ganze Leben. So einem Christen ist von allem Uebel und zu allem Guten geholfen. Er ist aus dem Elend gerissen, aufgerichtet, selig erfreut, mit fröhlicher Zuversicht erfüllt. Das alles durch den heiligen Geist. Ja, der ist ein reicher Tröster.

Ist das deine Erfahrung, lieber Leser. Mußt du auf diese Frage mit Nein! antworten, so laß dich lehren, woher dieser hochbetrübende Mangel kommt. Kannst du mit Ja! antworten, so laß dich erinnern an das nun für dich allezeit hochwichtige. Beides, das lehren und erinnern geschieht mit kurzer Hinweisung darauf:

3. Wodurch der heilige Geist sein Werk als Tröster ausrichtet.

Der Herr spricht zu den Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt's jetzt nicht tra-

gen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.“ Das ist alles geschehen. Die Jünger, die Apostel, haben die ganze Wahrheit erfahren, wodurch der Herr Jesus mit seinem Gang zum Vater und seinem ganzen Werk verklart, d. h. verherrlicht, groß gemacht und im rechten Licht als Seligmacher gezeigt wird.

Diese ganze Wahrheit haben sie gepredigt; ja auch schriftlich niedergelegt. Und diese Schrift hat Gott in Gnaden zu uns kommen lassen. Das geschriebene Evangelium wies geschrieben steht in unserm Bibelbuch ist die ganze Wahrheit von Christo. Und dies geschriebene Wort braucht der heilige Geist nun seit der Apostel Zeit, wenn er die irrigen Sünder lehren, überzeugen und gewiß im Glauben und selig in Christo machen will. So mußt du das Evangelium lesen; mußt es predigen hören. Das ist nun freilich wohl bekannt. Aber befolgt wir's übel. Wie viele lesen die Bibel unfleißig, oder gar nicht. Wie viele sind ganz träge Kirchgänger und Predigthörer.

Da thun sie sich nun unbeschreiblichen Schaden. Sie werden eben nicht gewiß im Glauben. Sie haben einen ungewissen Geist. Sind weder fröhlich gewiß, daß sie gerechtfertigt sind, noch daß sie das ewige Leben werden erben als solche, die im Gericht würdig bestehen vor des Menschen Sohn. Was soll, Lieber, aus dir werden. O, nimm Rath an und brauche fleißiger Gottes Wort und Predigt. — Wer aber schon eine schöne Gewißheit hat, den frage ich, ob er schon der Gewißheit zu viel, des Glaubens Stärke in zu hohem Maße hat. Er wird sagen, ach wahrlich nicht. Und gewiß wird er wünschen, er würde immer gewisser. Nun, da weiß ich auch, daß er ganz einverstanden ist mit der schließlichen Mahnung: So werde immer fleißiger in Gottes Wort. Er weiß ja: So wird der Geist ihn immer mehr vollbereiten und gewisser machen im Glauben an den, der unsere Gerechtigkeit ist.

Eine fromme Pfarrjungfer.

Von M. Titelius.

(Fortsetzung.)

Damit schlüpfte Balthin durch das Unterholz wieder in den Wald zurück und Regine eilte in fliegender Hast dem Dorfe zu. Als sie heimkam, besorgte sie vor allem das Abendbrot. Sie gebärdete sich dabei nicht aufgeregt, nicht hastig, nicht anders als sonst. Aber im Stillen überlegte sie jeden Schritt, den sie thun, jedes Stück, das sie mitnehmen und die Art, wie sie es fortbringen wollte. Sie zog allen Kindern reine Hemden, gestickte warme Röckchen und was sie an gutem Zeug besaßen, an den Leib und setzte sie um den Tisch vor die Schüssel, sich satt zu essen. Hierauf erst trat sie in ihres Vaters Kammer, stellte sein Schüsselchen mit der Abendsuppe vor ihn hin und erzählte ihm klar und bündig das Zusammentreffen mit dem Balthin und was er gesagt.

Als der Pfarrer die Botschaft vernommen, erschrak er heftig und sagte: „Wir müssen in diesen

Zeiten auf alles gefaßt sein, weil der Hölle Mächte losgebunden sind. Das ist aber wieder einer der Fälle, wo das Gewissen mit dem Fleische im Streite liegt. Dem Fleische nach möchte ich am liebsten das Dorf aufbieten und der wilden Horde Widerstand leisten auf's Blut. Aber nach dem Gewissen, als Hirte der Herde, als Nachfolger Jesu Christi, darf ich nicht selbst zu Blutvergießen rathen. So wird es wohl das Beste sein, vielleicht auch das Klügste, wir folgen dem Baltin und flüchten uns in die Heidenlöcher im Felsberg. Aber mit dir allein zu fliehen, mein Kind, und die Herde dahinten zu lassen, das fällt mir nicht ein."

"Natürlich nicht allein," unterbrach Regine des Pfarrers Rede, "die Kinder nehmen wir natürlich mit." "Nicht nur die Kinder, sondern wir müssen die ganze Herde vor dem Wolf zu retten suchen als richtiger Hirte," fuhr der Pfarrer eifrig fort. "Wir müssen das Dorf von der Gefahr unterrichten und alles muß mit in die Heidenlöcher." "Dann laßt aber jedenfalls niemand ahnen, woher Euch die Kunde von der drohenden Gefahr gekommen ist, Vater!" mahnte Regine. "Baltins Name braucht nicht genannt zu werden. Doch laß uns eilen, bereite du alles zur Flucht, indes ich zum Schulzen laufe, ihm die Sache mitzutheilen," sagte der Pfarrer.

Mühlen hat es von jeher auf sich gehabt, gute Schulzen und tüchtige Nachtwächter zu besitzen. So war es auch anno 1631. Die beiden thaten ihre Schuldigkeit so gut, daß in Zeit von einer Stunde kein menschliches Leben mehr im Dorf athmete, auch die wenigen Kühe und Schafe wurden mitgenommen, um an einem heimlichen Ort, „in der Schlucht“ verborgen zu werden, da man nicht daran denken konnte, sie über die Felsen des Felsberges hinaufzuschaffen. Es kam den Flüchtenden zu gute, daß Baltins Klugheit ihren Weg gesichert hielt, bis sie mit Sonnenaufgang an den Heidenfelsen anlangten, beladen mit Körben und Säcken voll Nahrungsmitteln und Habseligkeiten, was eben jeder als sein Bestes retten wollte. In den Höhlen und Felslöchern richtete sich dann jedes ein, wie es konnte. Regine wählte keine der tiefen, dumpfen Höhlen, welche die andern mit Vorliebe besetzten, sondern sie ordnete ihren Haushalt höher oben unter einer mächtig überhängenden Felsenplatte, wo es lustiger und lieblicher zu wohnen war. Da bereitete sie zuerst ein weiches Lager aus dürrem Gras und Laub für ihren Vater und legte das beste darüber, was sie an Decken besaß. Auch für sich und die sieben Kinder bereitete sie solche Mooslager unweit des großen Felsen unter einer kleineren Platte. Für das Feuer aber errichtete sie einen Herd aus Steinen zur andern Seite des Raumes, so daß der Wind den Rauch nicht hereinjagen und sie quälen konnte. Noch heute, wenn man die Heidenlöcher besucht, kann man sich die Einrichtung ganz genau ausmalen: die lustig brennende Feuerstelle, den Schlafraum, wo die Kinder auf ihrem weichen Mooslager süß schlummern, zwischen beiden in ruhiger Geschäftigkeit die Gestalt der Jungfrau, bald am Herd stehend und die Nachtsuppe bereitend, bald die Kleinsten in Schlaf singend, indes Georg und Evariste Holz herbeitragen und der gute Pfarrer Dintemann der Gelegenheit wahrnimmt, Seelsorge zu üben, die Betrübteten zu trösten, die Verwirrten zu ermahnen, die Verzweifelten zu beruhigen,

keinem aber es nachzutragen, wie sich alle von ihm gewendet und seiner Nothdurft sich nicht erinnert alle die Zeit her; er nahm ihnen nichts übel, er kannte seine Leute und seine Zeit und die menschliche Natur allzugut. „Freunde in der Noth, Geh'n zwanzig auf ein Lot, Sollt's ein harter Stand sein, Geh'n fünfzig auf ein Duentlein," pflegte er zu sagen.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und es kam dem Pfarrer gar gelegen, sein ganzes Herdlein so beisammen zu haben, daß ihm keines entgehen konnte. Er that eine gewaltige Predigt und alles Volk war tief bewegt. Als Regine, die morgens in aller Stille zum Heidenstein gegangen war und von Baltins Vorräthen ein Säckchen Mehl und zwei Speckseiten geholt hatte, jedermann an ihren großen Suppentessel einlud und einigen Alten, denen der gestrige Marsch noch in den Gliedern lag, ihr Theil nach den Löchern brachte, da weinten Manche Dankesthränen.

Am Montag gingen der Schulze und noch drei Männer in größter Heimlichkeit durch die Waldschlucht den Berg hinab, wo man gen Mühlen schaut, ob sie nichts gewahren möchten. Sie stiegen aber den Berg nur halb hinab, und einer, der Klausenhannes war's, kletterte auf den Gipfel der Eiche, die noch heute die Schwedeneiche heißt und forschte scharfen Auges ins Thal hinab. Da sah er dicken Rauch aufsteigen aus der Hubertsmühle und mächtige Flammensäulen loderten auf und vor der Mühle war gewaltiger Lärm, Woffenklirren, Pferdegetrapp, das übrige Dorf aber lag ruhig wie im tiefen Frieden da. „Deine Mühle brennt, Hubertsmüller, und es steht ein großer Haufe Kriegsvolk im Hof und macht die Musik dazu!" rief der Klausenhannes hinab von der Eiche. „Da sei Gott vor, ich will's selbst sehen, ehe ich das glaube!" rief da der Müller und stieg auf die Eiche, so alt er war, als sei er ein Junger, so behende ging's. Als er aber den Feuerband sah, da übermannte ihn der Schrecken, so daß er jählings vom Baume fiel und das Genick brach. Als der Schulze ihn aufrichten wollte, war er maustodt, und am nämlichen Abend noch gruben die Männer ein Grab unter der Eiche und legten ihn hinein wegen der Wölfe und beteten über ihn. Der Pfarrer hielt am nächsten Tag droben in dem Heidenfelsen eine gewaltige Predigt über den Text: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" — Die Regine ging hin, wo des Hubertsmüllers einziges Bäcklein, der Franzese, weinend stand, trocknete ihm die nassen Augen, streichelte seine bleichen Wäcklein und führte ihn mit sich an ihren Ort. Da bereitete sie ihm das Abendbrot und das Nachtlager bei den sieben andern Kindern und behielt auch ihn fortan bei sich.

In den nächsten drei Tagen wagte niemand mehr die Heidenlöcher zu verlassen, aus Furcht, der Feind könnte auf die Spur des Verstecks geleitet werden. Endlich am Mittwoch wagte es der Schulze wieder, sich hinab zu schleichen und auf die Eiche zu klettern. Diesmal sah er nichts Lebendiges drunten, er mochte Ausschau halten wie er wollte. Nicht ein Huhn war im Feld, nicht eine Katze auf der Gasse zu sehen; aber viel Stroh lag zerstreut in den Hofräumen und hier und da Stücke zertrümmerten Hausraths. Auf der Straße gen Nothenburg aber haumelte etwas an einer hohen

Pappel, die dort am Wege stand. Erst wußte er lange nicht, was er daraus machen sollte, bis er's endlich heraus hatte, daß es ein Kriegsmann war, den man an der hohen Pappel aufgeknipt hatte. Vom Feind dagegen war keine Spur mehr zu sehen, der mußte wohl abgezogen sein.

Am Samstag morgens ging der Klausenhannes mit dem Pfarrer hinab und erkundeten die beiden vorsichtig und gründlich den Zustand des Dorfes und ob nichts Verdächtiges mehr zu sehen wäre, und als sie gar nichts fanden, folgte am Nachmittage die übrige Schar. Regine verließ fast ungerne die grüne, lustige Herberge, wo das Krauschen der Bäume sie nachts in Schlummer gesungen und Vogelgesang sie morgens geweckt hatten; doch war sie die erste zum Aufbruch gerüstet, und vor ihr her sprangen ihre Kindlein, jedes etwas tragend, sie aber trug das kleinste Kind und führte die Kuh an der Kette. So zog man wieder ein in die verödete Heimeath. Es war zwar nicht viel schlechter als es vorher gewesen: zu plündern hatte der Feind nicht viel gefunden, und die Heimkehrenden hatten keine geraubten Schätze zu beweinen, außer dem Hubertsmüller, und der war todt.

Was die Gemüther der Leute in Mühlen am meisten in diesen Tagen bewegte, das war die Rettungsthat und das Schicksal des armen Baltin, denn er war der aufgeknipte Kriegsmann gewesen. Der Pfarrer und der Schulze schnitten den Leichnam von der Pappel, und dann wurde er auf dem Mühlenener Gottesacker begraben. Jetzt brauchte es ja kein Geheimnis mehr zu sein, daß der Baltin es gewesen, der Mühlen gerettet und ohne Zweifel für seine Treue den Tod hatte erleiden müssen. Deshalb wurde ihm auch unter der Pappel, da er den Tod erlitten, ein Steinkreuz gesetzt, mit deutlicher Schrift dessen was er gethan, wie man vor hundert Jahren noch hat lesen können, bis Wetter und Wasser es verlöschet hat und nur das Steinkreuz, halb in den Erdboden gesunken, übrig geblieben ist.

(Schluß folgt.)

Das Dienstmädchen.

Im Dorfe Simoln in Finnland lebte ein Dienstmädchen, Namens Maria Scheuter. Seit ihrem 18. Jahre diente sie bei einer Herrschaft; jetzt war sie 21 Jahre alt, ohne besonderen Grund zur Unzufriedenheit gegeben zu haben, deshalb hielt sie sich für ganz brav und vollkommen. Zwar wurde ihr vorgeworfen, daß sie eitel sei und sich gar gerne putzte, aber wen kümmerte das? Höchstens Mariens älteste Schwester, die eine fromme Frau war, dachte, ob Maria auf dem schmalen Weg wandle, der zum Himmel führt.

Diese selbst lachte der ersten Worte, welche die Schwester dann und wann an sie richtete. Was wollte und verlangte man nur? Maria ging zur Kirche, that ihre Arbeit; niemand sagte ihr etwas schlechtes nach, also was fehlte?

Viel, sehr viel, das fühlte die Schwester, aber kein Panzer ist so dicht, wie das Kleid der Selbstgerechtigkeit, Menschenworte durchbringen das nicht, da muß man warten, ob nicht Gottes Gesandte dies Kleid zerstöre.

Allein alles ging seinen richtigen Gang. Weder besonderes Leid noch besondere Freude traf Maria, und sie blieb, wie sie war.

Hatte sie aber gar zu oft getanzt, oder was war es sonst — sie fing an zu husten, mußte endlich ihren Dienst verlassen und zog ganz zur Schwester, deren Thüre ihr freundlich geöffnet wurde.

Wohl betrübte es diese, Marie so ganz weltlich und eitel zu sehen, doch schwieg sie und wartete. Und siehe, der Geist Gottes hatte leise an der Kranken gearbeitet durch das Wort Gottes, das sie einst in der Schule gelernt hatte und das in ihr lebendig und kräftig wurde und endlich ihre Selbstgerechtigkeit besiegte. Eines Tages sagte sie zu ihrer treuen Pflegerin:

„Anna, o Anna, die Halskette!“

„Welche Halskette?“ fragte diese.

„Meine silberne.“

„Soll ich sie dir holen?“

„Nein, nein,“ wehrte die Kranke, „ich kann sie nicht sehen.“ Nach einer Pause murmelte sie: „an dieser Kette werde ich in die Hölle gezogen.“

„Was sprichst du?“ fragte Anna, „ich verstehe nicht, was du meinst.“

„Ich wil dir alles gestehen,“ murmelte Marie, „du weißt nicht, wie schlecht ich bin. O die Kette, hätte ich nur die Kette nicht!“

Und nun erzählte sie, daß sie einst ihrer Herrschaft einen silbernen Eßlöffel gestohlen und sich diese silberne Kette daraus hatte machen lassen. „Weißt du, ich war in Petersburg mit der Herrschaft,“ fuhr sie fort, „und wollte nicht schlechter gekleidet gehen, als die anderen Mädchen. Ach, es waren so viele Löffel da, niemand merkte es, und wurde auch keiner arm davon — und mich hat es auch nicht bedrückt, ich freute mich der schönen Kette und hatte den silbernen Löffel bald ganz vergessen — aber nun ist es alles anders, und die Kette, glaube mir, sie zieht mich nieder in die Hölle!“

So klagte die Kranke, und Schwester Anna hatte genug zu thun, ihr zu bezeugen, daß Jesus Christus auch solche Sündenketten lösen kann und die Träger derselben frei und zu Kindern Gottes machen kann, indem er für ihre Sünden gestorben ist und Schuld und Strafe derselben getragen hat. Langsam nur lernte Marie glauben, und ihr Gewissen hatte nicht eher Ruhe, bis sie ihrer früheren Herrschaft den Diebstahl gestanden und deren Vergebung erhalten hatte, dann erst konnte sie getrost Gottes Vergebung durch Christi Blut fassen und glauben, daß sie erlöst sei!

Von ihrem ersparten Lohn ersetzte sie den Bestohlenen den Löffel, obwohl diese das Geld durchaus nicht wollten. Aber es war ihre dringende Bitte, und so wurde sie ihr gewährt; auch alle anderen Vernachlässigungen, früher kaum bemerkt, wurden jetzt von ihr bekannt, und soviel sie konnte, wieder gut gemacht. Endlich konnte sie ihre Hände alten und sprechen:

Berge fallen, Hügel weichen,
Deine Gnade weicht nicht;
Nach den hellen Bundeszeichen,
Heb' ich hoffend mein Gesicht;
Noch aus finstern Todesmogen
Schau' ich nach dem Friedensbogen.

(Pomm. Hsfrb.)

Die Liebe Gottes findet nicht sondern schafft sich ein Ding das sie lieben könne, des Menschen Liebe wird von dem Dinge das er liebt hervorgerufen. Jen. I, 31^b. Dr. Martin Luther.

Die Christen — Liebhaber Christi.

Ev. St. Joh. Kap. 21, V. 15—17.

In der obigen Stelle der h. Schrift fragt der Herr Jesus Christus, unser auferstandener Heiland, seinen Jünger Petrus dreimal: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Und Petrus beantwortet die dreimalige Frage mit einem dreimaligen Ja. Mit seiner dreimaligen Frage hat der Herr wohl die vorherige Vermessenheit und dreimalige Verläugnung des Petrus im Auge, Matth. 26, 33, und schaut nun nach der gnädigen Hilfe zur Buße auch auf den Dank Petri. Petrus will sich nicht vermessend, zu behaupten, daß er den Herrn Jesum in höherem Grade oder mehr lieb habe, als die übrigen Jünger den Herrn Jesum liebten, aber dafür, daß er den Herrn wirklich lieb habe, beruft er sich auf die Unwissenheit Jesu Christi des Herzenskündigers. Und als ein Liebhaber Jesu Christi wird Petrus uns denn auch vor Augen gestellt.

Die Liebe zu Gott insgemein wird von einem jeden Menschen, selbstverständlich von einem rechten Christen erfordert; denn 5. Buch Mose K. 6, V. 4 und 5 heißt es: „Höre Israel! — mit diesem geistlichen Israel ist aber ein jeder Christ gemeint —) der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr. Und du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von Allem Vermögen!“ Dieses Gebot ist nach des Herrn Christi Ausspruch Matth. 22, 38. 40. das vornehmste und größte Gebot. Weil nun Jesus Christus mit dem Vater und heiligen Geist gleicher Gott ist an Macht und Ehren, so ist auch Er unter diesem Liebesgebote begriffen und daher ist ein jeder Christ auch Ihn von Herzen zu lieben verbunden.

Ein rechter Christ kann ja auch nicht anders, als den lieben, durch den er Frieden mit Gott in seinem Herzen gefunden. Die trostreichen Thatfachen, daß Jesus Christus sein Heiland, sein Erlöser, sein Seligmacher ist, der als der Sohn Gottes um uns armer Sünder willen vom Himmel gekommen, menschliche Natur an sich genommen, unser Bruder geworden, für uns gelitten, für unsere Sünden gebüßt und bezahlet, uns die Gerechtigkeit vor Gott, die Kinderschaft bei Gott, den Himmel, die Seligkeit, eine herrliche, fröhliche Auferstehung erworben, — diese Thatfachen, die des Christen Herz mit Trost, Friede und Freude erfüllen, sind lauter Seile und Bande der Liebe, die ihn verknüpfen und verbinden, C h r i s t u m z u l i e b e n. Darum ermuntert auch der h. Apostel Johannes 1. Joh. 4, 19.: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet!“ Das haben denn auch alle rechtschaffene Gläubige gethan. Abraham war ein rechter Liebhaber Gottes und Christi, wie ihn auch die Schrift nennt 2. Chron. 20, 7. Ein solcher Liebhaber Christi war auch der Mann Gottes David, der im h. Geist spricht: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr!“ Ps. 18, 2. Er hatte seinen Gott, seinen Heiland Jesum Christum so lieb, an ihm hing sein Herz so, daß er austrifft: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Psalm 73, V. 25. 26. Ein solcher Liebhaber seines Herrn Jesu Christi war auch der heilige Apostel Paulus, daß er an die Christen-Gemeinde in Ephesus schreibt „Christum lieb haben, sei viel besser denn alles Wissen“. Ja, „er achtet es alles für Schaden gegen der überflüssigen Erkenntniß Christi Jesu, seines Herrn, um welches willen er Alles für Schaden gerechnet, und für Dreck geachtet“

nur daß er Christum gewinne“, Philipper 3, 8. Als solche Liebhaber Christi haben sich unter den ersten Christen namentlich auch die Blutzengen, die Märtyrer bewiesen, die alle ihre irdischen Güter, ja ihr leiblich Leben um Christi willen dahin gaben, also Christum viel lieber hatten als Alles, was die Erde ihnen bieten mochte.

Ein solcher Liebhaber Christi war zum Beispiel der Märtyrer Ignatius, Bischof von Antiochien. Als der heidnische römische Kaiser Trajan, welcher vom Jahr 98—117 nach Christi Geburt das römische Weltreich regierte, auf einem Kriegszuge gegen die Meder und Perser nach Antiochia in Kleinasien kam, erbat sich der Bischof, oder wie wir heute sagen, Pastor oder Hirte der Christengemeinde in Antiochia Audienz bei dem Kaiser, um für seine Gemeinde den kaiserlichen Schutz zu erbitten. Der kaiserliche heidnische Wütherich aber ließ den freimüthigen christlichen Hirten gefangen nehmen und in Ketten gebunden nach Rom senden, wo er im Jahr 107 nach Christi Geburt zur Befriedigung der blutdürstigen, teuflischen Schaulust der heidnischen Römer auf einem öffentlichen Schauplatz wilden Thieren vorgeworfen und von ihnen zerrißen wurde. Dieser Märtyrer führte als seinen Wahlspruch die Worte: „Jesus, meine Liebe, ist gekreuzigt!“ Er hatte den Herrn Jesum so lieb, daß er den theuren Jesus-Namen während seiner Marter in Rom unablässig im Munde führte, so lange er noch ein Wort zu reden vermochte.

Als „Liebhaber Christi“ unterscheiden sich nun die wahren Christen von allen Unchristen oder Nichtchristen. Wer in der That und Wahrheit kein Liebhaber Christi ist, Christum gar nicht lieb hat, Nichts um ihn gibt, ist auch kein Christ, und wenn ein Solcher gleich den Christennamen trägt und zu einer Christen-Gemeinde äußerlich gehört. Die Unchristen, Nichtchristen, Scheinchristen, Namenschristen haben statt dessen, daß sie Christum und mit ihm die durch ihn erworbenen und geschenkten göttlichen Güter, namentlich auch sein Wort und Sakrament, lieben sollten, die Welt lieb, und was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben. 1. Joh. 2, 16. Solche Unchristen oder Namenschristen lieben nur das, was ihrem Fleische, ihren Sinnen wohl thut und angenehm ist und dem Fleische scheinbaren Nutzen bringt; sie kennen nichts Höheres als Bequemlichkeit, Trägheit, Wohlthun, gut Essen und Trinken, sinnliches Vergnügen, fleischliche Belustigung und sinnentfremdende Unterhaltung in irgend einer Form: Theater, Musik, Spiel, Tanz, Ball, Romane, schöne Künste, Sport — dafür und Tausend Anderes mehr schwärmen sie mit aller Macht ihres Verlangens. Oder es ist Pracht der Kleidung, Wohnung, des Aufwandes bei gesellschaftlichen Zusammenkünften u. A. mehr. Bei Andern ist die Ehre, der hohe Name vor Menschen, oder die Ausführung von Macht, Gewalt, Herrschaft über Andere, was sie mit aller Kraft ihres Herzens lieben. Fene sind mit ihrem Wollen und Streben nur bei Kunst, Wissenschaft, Gelehrsamkeit — Andere hängen schlafend und wachend am Geld und Geldeswerth. Der irdische Beruf in Erwerbung von Geldwerth nimmt ihr Denken und Wollen und Verlangen vollständig in Anspruch. Höheres kennen sie nicht. Der Farm, der Wirthschaft, dem Viehhof, der Scheune, dem Geldkasten, dem Geschäft, dem Dollar, dem Geld, dem Mammon gilt ihre Liebe, dafür brennt ihr Herz. Das Geschäft, das business, die Verbesserung der eigenen Lage ist, wobei die Gedanken sind, oft, gar oft, während der Leib im Gotteshause in der

Kirche ſigt. Für den Erwerb irdiſcher Werthgüter leben ſie einzig und allein. Solche Weltmenschen ſagen durch ihr Weſen und Treiben zu Chriſto: „Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wiſſen!“ Sie ſtoßen Ihn mit ihrer Weltliebe, ihrem Unglauben von ſich, halten Ihn für einen Spott und kreuzigen Ihn aufs Neue Hebr. 6, 6.; ſie treten Ihn mit Füßen, Hebr. 10, 27. und von ihnen gilt, was der h. Geiſt durch den Apoſtel ſagt 1. Cor. 16, 22.: „Wer den Herrn Chriſtum nicht lieb hat, der iſt verflucht!“ Wahre, rechte Chriſten hingegen hängen an Chriſto in Liebe, ſo daß ſie weder Trübfal, oder Angst, weder Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, noch Schwert von ihm ſcheiden mag. Röm. 8, 38.

Ein Liebhaber Chriſti zu ſein, iſt aber das Rühmiſtſte, wie das Trüflichſte, das es gibt. Das Rühmiſtſte, denn der Herr Chriſtus ſagt Joh. 14, 21.: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben.“ Und Vers 24: „Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Sollte das nicht der köſtlichſte Ruhm eines Menſchen ſein, daß er ein Tempel, eine Wohnung des dreieinigen Gottes wird oder iſt, daß man von ihm ſagen kann: „In dieſem Menſchen wohnt Gott, der Vater, und der Sohn, und der h. Geiſt.“

Trüflich iſt, ein Liebhaber Chriſti zu ſein. Denn liebet Gott einen ſolchen Menſchen, wohnt die h. Dreieinigkeit in ihm, welcher Feind, und wenn es der ſchlimmſte, der Teufel, wäre, will dem Chriſten, dem Liebhaber Chriſti, etwas anhaben? „Iſt Gott für ihn, ſeinen Liebhaber, ſeinen Chriſten, wer mag wider ihn ſein?“ Es iſt vielmehr gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine Kreatur, einen Liebhaber Jeſu Chriſti, einen rechten Chriſten ſcheiden mögen von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu. Röm. 8, 32. 38. 39.

Briefe über Kirchenbau vom Zimmerphilipp an ſeinen Bruder Ludwig, der zu einer Baukomitee erwählt wurde.

(Eingefandt.)

IV.

Lieber Ludwig!

Ihr wollt also eure Kirche nach Oſten richten. So iſt's recht. Es war auch gut, daß ihr den Baumeiſter zuerſt habt kommen laſſen, um den Bauplatz und deſſen Umgebung in Augenschein zu nehmen. Nicht jedes Bauwerk paßt überall hin. Unſere Städte und Dörfer zwar ſind ziemlich über einen Leiſten geſchlagen. Das hängt zum Theile wenigſtens mit den hieſigen Gleichheitsideen zuſammen. Auch die Bauerngegenden fangen an, dem allgemeinen Gleichheitszug zu folgen, aber da läßt ſich doch nicht ſo ſchnell die ſchöne Abwechſelung vermischen, welche der liebe Gott geſchaffen hat. Wenn ich also am Ende nichts dagegen hätte, daß eine Stadtgemeinde bei ihrem Kirchenbau nur die Größe und den Preis beſtimmt, ſo ſollte eine Bauerngemeinde ihrer Kirche doch auch das äußere Ausſehen geben, das für die betreffende Gegend paßt. Es kommt ganz drauf an, ob eine Kirche auf einem Berge oder in der Ebene, ob ſie am Walde oder an einem Fluſſe ſteht u. ſ. w. Es kann eine Kleinigkeit, welche keine beſonderen Koſten verurſacht, ja, welche

oft die Koſten verringert, ſehr zur Verſchönerung der Kirche beitragen.

Vor allen Dingen paßt ſich der Prunk, welchen ſie gewöhnlich in den Städten anbringen, nicht auf dem Lande. Es iſt damit gerade wie mit der Kleidung. Wenn unſere Mädchen in der Stadt im Dienſte ſtehen und kleiden ſich da wie ihre Herrin oder gar wohl noch etwas feiner, dann fällt das dort für ein gewöhnliches Auge nicht auf. Wer es zu beurtheilen verſteht, der merkt es auch da wohl. Aber wenn dann die Mädchen mit demſelben Staat nach Hauſe kommen, dann kann es Jeder mit Händen greifen, daß da etwas mit der Demuth, Einfachheit, Lieblichkeit, Phil. 4, 8., 1. Petri 3, 3. nicht in Ordnung iſt. Das weiß ein Jeder, es redet auch alle Welt darüber, aber niemand oder nur wenige handeln darnach. Dagegen bei einem Kirchenbau wollen wir doch von dieſem lächerlichen Weſen eine Ausnahme machen.

Du denkſt vielleicht, der Philipp iſt ein altfräntiſcher Geſelle, der weiß ſich das feinere, neue Weſen nicht anzueignen. Das glaube ich ſelbſt. Aber deshalb iſt doch das recht, was ich eben über Kleidung und Kirchenbau ſage. Da habe ich neulich von einem der größten kirchlichen Baumeiſter in Deutschland geſehen. Haſe heißt er und wohnt in Hannover. Der hat die wunderſchöne große Chriſtuskirche in jener Stadt gebaut. Die habe ich bei unſerm Paſtor auf dem Bilde geſehen. Ebenſo war da auch ein Plan für einen Altar, den er an einen unſerer Profeſſoren in Water-town geſandt hatte. So etwas habe ich ſonſt noch nicht geſehen. Derſelbe Mann aber ſoll ſeinen großen Ruf zum Theil gerade daher haben, daß er in ſeinen Plänen für kleinere Landkirchen ſich der Einfachheit und der beſonderen Gegend anzupaſſen weiß und dennoch immer ſchöne Bauten herſtellt. Aufwand und Prunk für den Schein nachmachen, das kann Jeder, aber edle Einfachheit zeigt einen ſchönen Sinn. Behalte das, Ludwig, und präg's auch den Deinen ein, beſonders den Mädchen.

Nun wollen wir aber an den Kirchenbau gehen. Wie man bei ſo einem Werk zuerſt den Grund legt, ſo macht der Baumeiſter von den Plänen zuerſt den Grundriß. So wollen wir's auch halten. Wie ſollte also nun der Grundriß einer richtigen Kirche ausſehen?

Predigt und Sakramente ſollen vermahlet werden. Kanzel, Taufſtein und Altar gehören also in eine Kirche. Wenn man alle drei in einen Raum ſtellen würde, ſo wäre an ſich nicht viel dagegen zu erinnern. Wenn aber durch kirchliche Sitte ein tiefer Sinn ausgeprägt und angedeutet wird, ſo iſt das ſchöner. Davon wollen wir eben reden.

Es hat ſich in der Kirche die Sitte herausgebildet, für alle drei Gegenstände nach ihrer Bedeutung einen beſtimmten Platz zu wählen. Die Predigt ſammelt alle Leute um ſich. Darum ſteht die Kanzel in dem Raum, in welchem die Zuhörer ſitzen. Das heilige Abendmahl iſt nur für die wahren Gläubigen. In dieſem Sakrament liegt das beſondere Geheimniß des Leibes und Blutes Chriſti. Der Apoſtel zeichnet es dadurch aus, daß er eine beſondere Prüfung denen empfiehlt, welche es genießen wollen. Man hat daher für den Altar, an welchem das Abendmahl gefeiert wird, einen beſonderen Raum gewählt, am Oſtende der Kirche. Die Taufe führt uns in die chriſtliche Kirche ein. Der Taufſtein ſollte also irgendwo ſtehen, wo dieſes angedeutet wird. In dieſem Stücke iſt die kirchliche Sitte nun nicht ſo feſtſtehend. Manchmal ſteht er in der Mitte der Kirche, manchmal vor den Altarſtufen, dann wieder auf der Seite der Kanzel

gegenüber. Oft hat man ein beſonderes Taufzimmer. Weil aber die kirchliche Sitte für den Taufſtein keinen beſonderen Raum feſtgeſtellt hat, ſo möchte ich ein Taufzimmer auch nicht als ein nothwendiges Erforderniß angeben.

Wir haben also zwei nothwendige Räume, erſtens den Zuhörerraum. Das iſt ſelbſtverſtändlich der größte Raum und gibt der ganzen Kirche ihre Grundgeſtalt. Man nennt ihn das Schiff. Der andere iſt der Altarraum auf der Oſtſeite. Der braucht nicht ſo groß zu ſein, und er führt den Namen Chor. Hier will ich eine Bemerkung einſchieben. Wenn man gewöhnlich von Chören redet, meint man die Stöckwerke in der Kirche, auf welchen wegen Mangel an Raum noch Sitze angebracht ſind und auf welchen die Orgel ſteht. Es kommt mir vor, als ob man ſie daher ſo genannt hat, weil der Geſangchor gewöhnlich auf ihnen ſeinen Platz hat. Chor ſoll ein griechiſches Wort ſein, und das kann man, wie es ſcheint, ſo oder ſo gebrauchen. Ob's dann ganz richtig iſt, das kann nur ein Gelehrter entſcheiden. In der Baukunſt aber ſollte man nur den Altarraum Chor nennen. Dagegen das andere heißt Empor, Orgelempor, Seitenempore.

Nun kommen noch zwei oder drei Räume dazu. Wenn wir es können, kaufen wir uns eine oder mehrere Glocken. Um derenwillen iſt ein Thurm nöthig. Und ſelbſt wenn keine Glocken drin ſind, hat ſich unſer Sinn ſo daran gewöhnt, daß bei einer richtigen Kirche der Thurm nicht fehlen darf. Er ſonbert das kirchliche Gebäude von andern Gebäuden ab. Er weist nach oben in den Himmel. Er iſt ein Wegweiſer für die Leute, welche die Kirche nicht gut finden können.

Also den Thurm wollen wir nicht miſſen, und man ſtellt ihn der Regel nach dem Altar gegenüber an die Vorderſeite und gebraucht ihn zugleich als Eingangsvorbau. —

Bei uns trägt der Paſtor einen Chorrock und Bäſſchen. Nöthig wär's gerade nicht, und die Apoſtel habens nicht gehabt. Mancher lacht darüber. Es hat mich einmal der Prinzipal einer Hochſchule in allem Ernst gefragt, ob wir lehrten, daß aus dem Chorrock eine Kraft in die Predigt fließe. So zu fragen iſt Thorheit, geſchweige, daß wir ſo lehrten. Aber warum ſoll man das Amt, welches der Herr ſelbſt eingeſetzt hat, nicht hervorheben und auszeichnen durch ſo ſchlichte Zeichen? Thut man es doch in vielen Ländern auch mit weltlichen Aemtern. Wir bleiben also bei unſerer Sitte und zwar nicht aus Eigensinn, ſondern ich halte ſie für beſonders ſchön. Aber dann brauchen wir einen Raum, in welchem der Prediger ſeine Amtstracht anlegen kann. Dieſen Raum nennt man die Sakriſtei und ſtellt ihn meiſtens neben den Chor auf die Oſtſeite der Kirche.

Endlich gehört in eine Kirche eine Orgel. Und der Platz dafür iſt nicht im Schiff, oder gar im Chor hinter dem Altar, ſondern, wenn möglich, dem Altar gegenüber auf dem Orgelempor. Dazu ſind aber Treppen nöthig. Und dieſe gehören wiederum nicht in die Kirche hinein. Wenn man es ordentlich machen will, gehören ſie auch nicht in den Thurm, ſondern in beſondere Treppenhäuser. Wir haben also fünf verſchiedene Räume: Chor, Sakriſtei, Schiff, Thurm, Treppenhäuser. Das wo, wie und warum über die einzelnen Theile kommt, ſo Gott will, in ſpäteren Briefen.

Leb' wohl, Ludwig. Gott behüte dich und deinen Philipp.

Woher kommen die vielen Unzufriedenen und Umstürzler dieser Zeit?

(Eingefandt.)

Ueber diese Frage ist viel hin und her geredet worden seit den umstürzlerischen Bewegungen in manchen Klassen in den letzten Jahren, und zwar in den größeren Städten. Die einen sagen: von dem Reichtum, die andern: von der Armut, und der richtige Amerikaner spricht: von anderswoher als von Amerika, nämlich von Europa. Diese Antworten sind aber weiter nichts als die Fortsetzung jener Entschuldigungen, mit welchen seiner Zeit Adam und Eva die Schuld von einem auf das andere schieben wollten. So wird Keiner mit denen, die den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verhältnisse anstreben, fertig, und mer die obigen Antworten gibt, dem sagt sein eigenes Gewissen, daß er nicht mit der Wahrheit umgeht.

Alle Umstürztheorie, wie sie sich namentlich gegenwärtig geltend zu machen sucht, kommt vielmehr von dem Grundsatz, wie er liegt in dem Sprüchwort: Jeder ist sich selbst der nächste. Auf Englisch heißt das: Help yourself. Davon ein Beispiel.

In eine kleine Stadt Wisconsin kommt ein Mann, der in den Häusern umher Zettel austheilt, auf welchen eine gute Gelegenheit, Geld anzulegen, angepriesen wird. Eine Gesellschaft hat sich in Chicago gebildet, bei welcher man jeden Monat seine Ersparnisse niederlegen kann. Dafür werden angeblich jährlich von 20 bis 30 Prozent Zinsen bezahlt. Das kommt angeblich so: Die Gesellschaft verleiht angeblich dieses Geld an ehrliche, fleißige, sparsame Leute, welche sich ein Heim gründen wollen, zu sehr günstigen Bedingungen; verlangt die Zinsen aber monatlich. So ist sie angeblich im Stande, diese Zinsen auch immer wieder zu verleihen und in Folge, viel mehr Geld umzusetzen als das, welches sie von denen bekommt, die sich der Gesellschaft anschließen.

Eine ganze Anzahl der wohlhabenderen Bürger und zwar besonders die englisch redenden, welche nicht nur mit Abscheu über Anarchismus, Socialismus u. s. w. reden und denken, sondern auch zum Theil den Namen als äußerlich gute Christen führen, gingen auf die Idee ein. Ehe aber das Geschäft abgeschlossen wurde, entpuppte sich die ganze Geschichte als Schwindel. Keinen der im Zettel als Bürgen angegebenen Geschäftsleute konnte man in den Geschäftskalendern finden, bis auf einen, und der bot dazu noch sehr ungenügende Sicherheit.

Darüber entstand bedauerndes Kopfschütteln, daß das Geschäft nicht zu machen sei.

Nun denke einen Augenblick nach. Wenn jeder bei der obigen Gesellschaft seine Ersparnisse anlegen wollte, wo sollten dann die hohen Zinsen herkommen? Das kann doch kein ehrliches Geschäft sein, in welchem sich eines Jeden Kapital in so kurzer Zeit so fabelhaft vermehrt, ohne daß er irgend welche Arbeit und Mühe damit hat. Der erste Gedanke muß für jeden, der ein wenig rechnen kann, der sein: „Bei dem Geschäft wird irgend Jemand betrogen.“ Daran dachten aber jene obigen äußerlich ehrbaren Leute nicht, sondern nur daran, wie sie selbst reich würden. Wie viele Genossen haben sie nicht in der Welt? Aber aus dieser Gesinnung kommt es, daß der Reiche den Armen unterdrückt und daß der Arme mit dem Reichen des letzteren Besitz theilen möchte. Es hat also am Ende keiner dem andern etwas vorzumerfen. Die niederträchtige, teuflische, aus dem Unglauben, der Gottentfremdung fließende Gesinnung, in dem „Jeder ist sich selbst der

Nächste“, erzeugt die volkwirtschaftlichen Uebel unserer Zeit.

Die einzige richtige Abhilfe steht Phil. 2, 4.: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist. Das kann aber nur ein durch Gottes Wort Wiedergeborener, ein rechter Christ, und zwar nicht aus eigener Kraft, sondern durch den h. Geist Jesu Christi.

Unter dem Schatten des Allmächtigen.

Uebersetzt aus der San Francisco "Morning Call".

„Nein“, sagte der Advokat, „ich will Ihre Rechtsansprüche an das Haus nicht mit Gewalt betreiben. Nehmen Sie sonst jemand, der die Sache für Sie besorgt, oder stehen Sie ganz davon ab, wie Sie wollen.“

„Meinen Sie, daß etwas dabei zu verdienen ist?“

„Mag sein, aber es würde dann zum Verkauf des kleinen Hauses kommen, welches der Mann bewohnt und sein „Heim“ nennt. Ich will jedoch unter keiner Bedingung mich mit der Sache befassen.“

„Sind Sie bange geworden?“

„Nein, ich bin nicht bange geworden.“

„Ich denke, der alte Bursche hat dringend gebeten, daß man von ihm ablasse.“

„Nun ja, das hat er gethan.“

„Und Sie haben dann wahrscheinlich nachgegeben, nicht wahr?“

„Nein, ich habe kein Wort mit ihm gesprochen.“

„O, dann hat er allein gesprochen, wie?“

„Ja.“

„Was in aller Welt haben Sie denn gethan?“

„Ich glaube, ich habe Thränen vergossen.“

„Und der alte Bursche hat Sie sehr dringend gebeten, sagten Sie?“

„Nein, das habe ich nicht gesagt. Er hat kein Wort mit mir gesprochen.“

„Bitte, darf ich denn fragen, mit wem er sprach, so daß Sie es hörten?“

„Mit Gott, dem Allmächtigen.“

„Ach so, er fing an zu beten, wie?“

„Aber nicht meinethwegen. Sehen Sie, ich fand das kleine Häuschen leicht genug und klopfte an die offenstehende Hausthür, aber niemand hörte es; so trat ich in die kleine Halle und sah durch die Spalte einer Thür ein gemüthliches, kleines Wohnzimmer, und da, auf einem Bette, den Kopf mit schneeweißem Haar hoch in die Rissen gelegt, war eine alte ehrwürdige Frau, die aber auch gerade so aussah wie meine selige Mutter an dem Tage, da ich sie zum letzten Male auf dieser Erde gesehen habe. Ich hob meine Hand schon zum Anklopfen auf, da sagte sie:

„„Komm, Papa, jetzt fange an.““

Und gleich darauf kniete neben dem Bette ein alter Mann mit silbergrauem Haar, vielleicht noch älter als seine Frau, und da vermochte ich um alles in der Welt nicht mehr anzuklopfen. Darauf erhob er seine Stimme und erinnerte zuerst seinen himmlischen Vater daran, daß sie ja doch seine lieben Kinder wären, die franke Mutter und er, und was immer Er nach seinem heiligen Willen ihnen auferlege, dawider würden sie sich nicht auflehnen. Natürlich würde es ihnen sehr schwer werden, ihr Obdach in ihrem hohen Alter zu verlieren und die arme Mutter so krank und elend; ach, und wie ganz anders wäre es jetzt, wenn nur einer der lieben Söhne am Leben geblieben wäre — da brach seine Stimme zusammen und eine magere, weiße Hand kam

verstoßen unter der Decke hervor und strich ihm sanft über das schneeweiße Haar, worauf er dann weiter mit seinem Gott redete; er wiederholte es, daß jetzt nichts für sie so schwer sein könnte, als jenes Scheiden von den drei geliebten Söhnen, es sei denn, daß die Mutter und er durch den Tod von einander gerissen würden; dann aber tröstete er sich damit, daß der liebe Gott es wohl wisse, daß sie nicht Schuld daran wären, daß sie nun ihr liebes Heim verlieren und an den Betelstab gebracht ins Armenhaus wandern sollten; davor möchte sie der treue Gott bewahren, wenn es also sein heiliger Wille wäre; und dann führte er eine ganze Reihe von göttlichen Verheißungen an, darinnen denen, die auf den Herrn vertrauen, Schutz und gnädige Hilfe zugesagt wird, kurz, es war das flehentlichste, herzbewegendste Gebet, das ich je gehört habe und am Schlusse desselben bat er um Gottes Segen für diejenigen, welche jetzt mit unerbittlicher Strenge gerichtlich gegen ihn vorgehen wollten.“ Langsam setzte der Advokat dann noch hinzu: „Und ich glaube, ich würde heute lieber selbst nach dem Armenhause wandern, als meine Hände befudeln mit einem solchen Prozesse, wie dieser.“

„Ein wenig bange, das Gebet des alten Mannes zu Schanden zu machen, wie?“

„Ich sage Ihnen, lieber Mann, das Gebet kann nicht zu Schanden gemacht werden,“ sagte der Advokat. „Er überließ alles dem unumschränkten Willen Gottes, aber er beanspruchte auch, daß Gott in seinem Worte uns sage, daß wir alle unsere Noth ihm klagen sollten; und von allen Gebeten, die ich je gehört habe, war dies das beste. Sehen Sie, in meiner Kindheit habe ich auch beten gelernt. Warum ich nun hingeschickt wurde, ein solches Gebet mit anzuhören, weiß ich selber nicht; aber unter keiner Bedingung will ich etwas mit der Sache zu thun haben.“

„Ich wünschte, Sie hätten mir nichts von dem Gebete des alten Mannes gesagt,“ antwortete der Client, unruhig hin und her gehend.

„Warum nicht?“

„Nun, weil ich das Geld haben möchte, welches der Verkauf des Hauses bringen würde. Aber in meiner Jugend bin ich auch in der Bibel unterrichtet worden und ich habe nicht den Muth, wider das Gebet zu handeln. Ich wünschte, Sie hätten nichts davon gehört. Ich rathe Ihnen, ein andermal nicht auf Bitten zu hören, die nicht für Ihre Ohren bestimmt sind.“

Der Advokat lächelte.

„Mein lieber Freund,“ sagte er, „da sind Sie wieder einmal im Irrthum. Dies Gebet war eskimmo für meine Ohren, aber auch für die Ihrigen, denn es war der allmächtige Gott, der es also gefügt hat. Meine liebe, alte Mutter sang mitunter ein Lied von den wunderbaren Wegen und Führungen Gottes — das fällt mir dabei ein.“

„Und meine Mutter pflegte dasselbe Lied zu singen,“ sagte der Client und zerknüttelte dabei seine Rechtsdocumente. „Sprechen Sie morgen früh bei dem Alten vor und bitte, sagen Sie Mutter und ihm, daß die Schuld bezahlt sei.“

„Auf eine wunderbare Weise,“ fügte der Advokat lächelnd hinzu. (L. Bölsch.)

Es sind die Güter und Gaben Gottes in einem jeglichen Stande zehnmal größer denn der Schade und Mangel so Einer darinne fühlet. XXXV, 318. Dr. Martin Luther.

Kürzere Nachrichten.

— Die Christen sollen das Salz der Erde sein, das der Fäulniß der gottlosen, dem ewigen Verderben entgegen rennenden Welt steuern soll, Matth. 5, 13. Welche sündliche, fleischliche, teuflische, den Geboten Gottes stracks widerstrebende Werke aber oft unter dem Mantel des Christenthums verübt werden, zeigt folgendes im Widerspruch mit den Forderungen des 4. Gebets stehendes, von der „Brooklyner deutschen Zeitung“ berichtetes Vorkommniß:

„Vor Richter Barnard von der Queens County Supreme Court kam am Samstag ein Prozeß zur Verhandlung, dessen Entscheidung bei vielen Bewohnern Long Islands mit dem größten Interesse erwartet wird. Im November v. J. wurde die in Amityville wohnhafte, 35 Jahre alte Annie Smith mit Virgel Dean, einem 14jährigen Jungen der bei seinen Eltern in Babylon wohnt, getraut. Die Ceremonie wurde im Hause des Fr. Smith von dem Pastor Sizer, einem mehr als 90jährigen Herrn, unter sonderbaren Umständen vollzogen. Die Eltern des Jungen erfuhren die Geschichte erst später und jetzt versucht der Vater desselben, die Heirath für angültig erklären zu lassen, auf den Grund hin, daß er (der Vater) seine Einwilligung nicht gegeben und der Sohn noch unmündig sei.“

— Die Nachkommen der Salzburger Lutheraner, welche, durch den römischen Erzbischof Firmian im Mitwinter aus ihrer Heimath vertrieben, 1734 nach Amerika kamen und sich zu Ebenezer im Staat Georgia ansiedelten, haben ihren verstorbenen Pastoren J. Chr. Gronau und J. M. Volkius zu Ehren eines kostbaren Denkmal errichtet, das am 17. März, dem Jahrestag der Errichtung des Steines „Ebenezer“, enthüllt werden wird. Das Monument besteht aus einer Marmorsäule, die \$376 kostet. (S. u. Z.)

— Am Abend des 1. März brannte die erst vor zwei Jahren vollendete, gelegentlich des Lutherjubiläums 1883 begonnene aus freiwilligen Beiträgen erbaute Lutherkirche in Leipzig aus, nachdem sich durch die Luftheizung die Stände entzündet hatten. An genanntem Abend wurde das Gebäude für den Gottesdienst am folgenden Tage geheizt. Die Kirche war bestimmt, der Kirchennoth in Leipzig abzuhefeln, hat aber dieser Bestimmung noch gar nicht dienen können. Denn kaum war sie vollendet, so begann man einen großartigen Umbau des Innern der Thomas-Kirche, welcher bis heute noch nicht vollendet ist und verlegte die sonst in der Thomas-Kirche gehaltenen Gottesdienste in die Luther-Kirche, an welche in Folge dessen auch noch kein Pastor berufen wurde.

Hiernach hat es den Anschein, als könne entweder die Kirchennoth nicht sehr groß, oder der Wille, ihr abzuhefeln kein sehr ernstlicher sein. . . Nun hat Gott selbst drein geredet und hat das Gut, das man nicht erkannte und nicht recht gebrauchte, genommen, ob man vielleicht nun die Noth fühlen und ernstlicher auf ihre Abhilfe bedacht sein möchte. (Ev.-Luth. Freif.)

— In Bremen hat der radikale ungläubige „Pastor“ Dr. Schramm großes Aergerniß gegeben, indem er in einem „Konfirmandenbüchlein“ die Anbetung Jesu Christi als „Götzendienst“ bezeichnete. Gegen diese schreckliche Lästerung haben 22 evang.

Pfarrer Bremens beim Senat protestirt und wenigstens das erreicht, daß Dr. Schramm in der nächsten Ausgabe seines Büchleins diesen Satz weglassen und von Stern (!) an nur noch nach der Ausgabe, in der dieser Satz weggelassen ist, unterrichten will. Und dieser Mann will noch ein Diener der evang. Kirche sein, und keine kirchliche Behörde ist da, die unabhängig von weltlichen Amt (dem Senat) einfach den falschen Lehrer ausschließt! Die Freigeister würden ihn ja mit offenen Armen aufnehmen! (St. Sonntagsb.)

— Dem mehr und mehr gottentfremdeten, dem christlichen Glauben und damit der christlichen Kirche feindlichen, gröber oder feiner fleischlichen heidnischen Wesen und Treiben einer großen Masse unserer Blutsverwandten und Stammesbrüder in Deutschland, und zwar vorzugsweise in den Städten, suchen die christlich-kirchlichen Kreise unseres lieben alten Vaterlandes auf verschiedene Weise entgegen zu treten, um dem zeitlichen und ewigen Verderben des behörten Volkes zu steuern. Das einzige wirksame Mittel ist, wie ein jeder Bibelchrist weiß, die reine, lautere, kindlich einfache Predigt des göttlichen Wortes, des Evangeliums von Jesu Christo, dem Heiland der Welt; denn das ist die Kraft Gottes zur Seligkeit, Röm. 1, 16. Darum gehört zu den wirksamsten Mitteln die Arbeit der Stadtmission durch die Vertheilung gedruckter Predigten an Solche, welche die Predigt des Evangeliums sonst um irgend einer Ursache willen nicht hören würden. Die Berliner Missions-Gesellschaft vertheilt jeden Sonntag 121,000 gedruckte Predigten.

Wenn nur auch alle dieser Predigten den Weg zur Seligkeit recht klar und deutlich zeigten, das reine Wort Gottes predigten, mit rechter Scheidung von Gesetz und Evangelium! Gottlob geschieht dies ja in einer großen Anzahl derselben, denn es werden z. B. auch abgedruckte Predigten D. M. Luthers vertheilt.

Ein anderer, aber recht fleischlicher und verwerflicher Versuch, die Massen angeblich für das Christenthum zu gewinnen, ist der, durch theatralische, auf das Fleisch, die Sinne, die Augen- und Sinnenlust berechnete Theatervorstellungen, deren Inhalt theilweise christlicher Stoff ist, auf die Gefühle und Empfindungen der Zuschauer und Hörer einzuwirken. Dahin gehören die sogenannten „Passionsspiele“, d. i. theatralische Darstellungen des Leidens unseres Herrn Jesu Christi, und neuerdings die „Lutherfestspiele“. Darüber schreibt „Freimund“:

„Es hat nicht wenig Gewissen verletzt, als gelegentlich des Lutherjubiläums die Leute zu Worms das Haus Gottes in ein Theater umwandelten, indem sie in der Kirche ein Lutherfestspiel zur Aufführung brachten. Viele empfanden die ganze Schmach, welche damit unserer Kirche zugesügt wurde, die sich rühmt, eine reine Magd des Herrn zu sein, und nun diese Weltbefleckung, diese Schändung heiliger Stätte! Man hoffte, daß mit dem Festjahre auch diese Verirrung aufhören würde. Statt dessen erfahren wir, daß der Irgeist in jenem Jubeljahre erst nur einen Anfang gemacht hatte, um Kirche und Welt zu vermengen, daß es mit den sogenannten Lutherfestspielen keineswegs ausmar, sondern erst jetzt sollten sie Boden gewinnen, um ein fettes Volk zu fesseln. Ja so gröblich konnten sich Glieder der lutherischen Kirche verirren, daß man bei einer Versammlung in Dresden am 11. Nov. vorigen Jahres beschloß, „durch ein Lutherfestspiel in Dresden die evangelische Gesinnung zu heben.“ In der That muß es dort weit gekommen sein, wenn man zu solchen Mitteln greifen muß. Hat das Wort Gottes in Dres-

den keine Kraft mehr? Ist denn der Geist der Apostel so ganz von den dortigen Gemeinden und Geistlichen gemichen, daß man das weltüberwindende Wort nicht mehr für ausreichend hält? Was tadelt man doch die Heilsarmee, wenn sie Trompetengeßmetter und Trommelwirbel verwendet, um christliche Gesinnung zu erwecken? Hier ein kriegerisches Schauspiel, dort ein Schauspiel, beides, das eine wie das andere, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Darüber sollten sich doch evangelische Christen klar sein, daß Theateraufführungen und Christi Kirche nicht zusammenstimmen, daß es geradezu eine Befleckung und Verunehrung der reinen Braut des Herrn ist, wenn man ihr ein Theaterkleid anzieht. Man sage nicht, es handelt sich nicht um ein weltliches Schauspiel, sondern um ein geistliches. Gerade das Geistliche, das Göttliche auf die Bühne zu bringen, halten wir für großes Unrecht. Hat dazu Gott die große, ernste That der Reformation geschehen lassen, daß man seinen Nummenschanz damit treibe? Man lerne die Reformation kennen, man lese sie, man lehre sie Jugend und Volk, man lehre die Bekenntnißchristen vor allem, und wer dann immer noch nicht „evangelische Gesinnung“ annehmen mag, der lasse es. An solchen ist nichts verloren, die lästern andere Mittel begehren, als die uralten Gnadenmittel. Mit Wort und Sakrament will Christus Seelen gewinnen; nicht durch Schauspiele. Es mag noch so gut gemeint sein, so ist es doch thöricht gemeint, denn auf das Theater hat Gott keine Verheißungen gelegt. Die Kirche soll sich hüten, ihrer Zeit Rind zu werden. Es ist schon für einen einzelnen Prediger gefährlich, wenn er auf allerlei künstliche Reizmittel verfällt, um die Menschen zu fesseln. Es ist aber noch gefährlicher für eine Kirche, wenn sie die Genußsucht befriedigen will, wenn sie immer neue Spektakelstücke ersinnt, um „evangelische Gesinnung zu erwecken.“ Wir bekennen es öffentlich frei: Wenn Gottes Wort, unsere Bekenntnisse, die Geschichte unserer großen Väter nicht evangelische Gesinnung erwecken kann, dann wirds das Theater nimmermehr thun. Auf diese Weise werdet ihr nichts erlangen, als höchstens eine Versumpfung solcher Gemeinden in Augenlust. Gott helfe Seiner evangelisch-lutherischen Kirche, daß diese Theaterkrankheit, diese Schauspielsucht nicht weiter um sich fresse. Außerdem würden bald die Todtengräber zu rufen und ein Grabstein für unsere Kirche zu bestellen sein, und auf diesen müßte man die Worte schreiben: „Gestorben an Augenlust.“

— Wie traurig es mit dem russischen Volksschulwesen bestellt ist, davon liefern ein anschauliches Bild folgende Ziffern: Zur Zeit sind im Gouvernement Poldolien 800 Kirchenschulen ohne Lehrer da, da solche für die vorhandenen elenden Geldmittel nicht aufzutreiben sind. Nur in einigen Ortschaften erhalten die Lehrer ein Gehalt von 100 Rubel jährlich und freie Wohnung, die Mehrzahl der Kirchenschulen kann den Lehrern nur ein Gehalt von 30 bis 40 Rubel bieten, ohne freie Wohnung. Nicht selten sind auch die Schulen ohne Schulhaus, und erfolgt dann der Unterricht in den Hütten der Bauern nach einer bestimmten Reihenfolge. In einigen Dörfern sehen die Bauern selbst ein, daß der Lehrer von seinem Gehalt nicht existiren kann, und gesehen ihm gleiche Rechte wie dem Hirten des Gemeinderathes zu, d. h. freien Tisch, den ihm die Bauern einer nach dem anderen gewähren.

— Ein italienisches Blatt macht folgende interessante Angabe: „In Kirchen und Kapellen in Italien sind zu sehen 63 Finger vom hl. Jerome; 1600 Beine

vom hl. Pancratius; 13 Arme vom hl. Stephanus; ferner vom hl. Ignatius, der doch den Löwen vorgeworfen wurde, 3 ganze Leiber und außerdem noch 7 Beine und 17 Arme." So wird das arme Volk genarrt. W. B.

Aus Brasilien. — In letzter Zeit sind zwei katholische Geistliche Brasiliens zum Protestantismus übergetreten. Der eine ist der bisherige Vikar Antonio Andre Lins de Costa in Engenho Novo (Provinz Rio de Janeiro), der andere lebt zur Zeit in Porto Alegre.

— Von Santa Cruz das Palmeiras wird mitgeteilt, daß dort der Protestantismus große Fortschritte macht und jetzt wieder mehrere Familien zu demselben übergetreten sind. Der Korrespondent, welcher uns diese Mittheilung macht, meint, daß, wenn es noch so lange fortgeht, selbst der dortige Bibelverbrenner, der röm. kath. Padre Antonio Marineri sammt seiner schwarzen Köchin bald mit zu den Abtrünnigen zählen wird. S. Leop. Deutsche Post.

Synodal-Versammlung.

Die Sitzungen der ehrw. Synode von Wisconsin u. a. St. werden, so Gott will, Donnerstag, den 7 Juni a. c. Vorm. 10 Uhr in der Kirche der St. Johannes-Gem. (Pastor Bading) zu Milwaukee eröffnet werden.

Anmeldungen wegen Quartier mögen an Herrn P. J. Bading bis zum 1. Juni gerichtet werden. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Sollte Ermäßigung der Fahrpreise erlangt werden, so wird dies in einer späteren Nummer angezeigt werden. Th. Jäkel, Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXII PP Hillemann sen. 25.10, Busack 2.10, Gieschen 4.55, Ungrodt 3.15, Dornfeld 3.15, Bading 11, Bergemann, J A Hoyer, Körner je 1.05.

Die Herren Hartmann 15, Voigt 1.06, Sommerfeld 1.05.

Jahrg. XXII: P Machmüller 19.70.

Jahrg. XXII, XXIII: PP Knuf 1.75, B Siewers 2.10, Gläjer (für Henn) 2.10.

Jahrg. XXI, XXII, XXIII: PP Sprengeler 3.15, Löber sen. 2.20, Dierichs 2.20.

Jahrg. XXIII, XXIV, XXV: P J Strafen 3.15.

Jahrg. XXI: P Abelberg 5.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Reinsch, Osterreich. der Marcus-Gem. \$24.50, P Machmüller, Coll. der Gem. in Lowell \$8.30, P Kluge, Coll. von Caledonia \$2.52, New London \$4, Dale \$2.68, P Sarzmann, Osterreich. der Gem. in Eldorado \$7.31, P E Häse, Osterreich. der Pauls-Gem. in Winneconne \$4.25, P Dammann, Osterreich. der Jacobi-Gem. \$10, P Gieschen, Osterreich. in der Gem. zu Glades Corners \$7.20, zu Geneva \$4, pers. B. \$1.30, P Ungrodt, Osterreich. von Medford \$5, H v. Kostiz \$1, P Schulz 50 Cts., P Töpel, Hälfte der Osterreich. aus 3 Gem. \$11.09, P Jäkel, von Herrn Chr. Koch \$5, von Frau Siering \$2, von Frau Brunner \$1, P v. Rohr, Osterreich. der Gem. in Winona \$18.50, P Bergemann, Taufopfer von Herrn I Schüssler 75 Cts., P Schöne, Osterreich. der Gem. in Eagleton u. Brush Prairie \$5, P Kleinlein, Theil der Osterreich. der Gem. in Kewaunee \$3.35, von deren Filiale \$5.15, P W Rader, Osterreich. von Waawatosa

\$7.50, von C. Schmidt \$1, pers. Beitrag \$1.50, P H Hillemann von der Gem. in Marinette \$8, P A Pieper, Coll. in Menomonie \$12, in Iron Creel \$4.50, P Kilian, Osterreich. der Joh.-Gem. \$5.62, der Pauls-Gem. \$2.88, P T Sauer, Osterreich. in Elkhorn \$2.80, von Ungenannt \$1.10, Hauscoll. der Gem. in Elkhorn und East Troy \$18.10, nämlich Stach, C. Schmidt, Widert, Mayer, A Lüdke, Kuhl, Glinke, C Dnash, Seeling, Krönke, Hoffmann, Sadewasser, J Ebert, C H Braun, H Braun, A H Braun, H Schmidt, B Lüdke, R Meyer, A Lüdke, Ph Maier, A Ebert, C Lüdke, J Lüdke, G Dobrath, H Dobrath, Fr. Ebert, Fr. Widert, Fr. Braun, Fr. A Glinke, Wittwe Ritter je 25 Cts., J Braun, A Rednagel, W Karnat, I Rednagel, R Rednagel, H Guth, Rief je 50 Cts., J Swoboda 35 Cts., J Delsing 50 Cts., J Graff \$1, A Vog sen. \$5, Summa \$18.10, P Adelberg, Osterreich. der Peters-Gem. \$21, P Gauswitz, Coll. der Gem. \$6.

Für die Anstalten: P Stiemke, Osterreich. \$23.02, P M Denninger, Osterreich. aus der Parochie Mosel-Schleswig \$11, P Eppling sen., Osterreich. in Woodville \$9.20, P J A Hoyer, Osterreich. in Van Dyne \$4.72.

Für das Reich Gottes: Durch P v. Rohr, Dankopfer eines Christen \$50, P Sarzmann, ges. auf der Hochzeit des Herrn A Zibell mit Fr. E Hartmann \$5.68. Th. Jäkel.

Seminar-Haushalt: Von Frau R N Gnaden-Gem. in Milw., 1 Topf Schmalz, Frau C S, St. Joh.-Gem. in Milw. zu Ostern 6 Stollen und 1 Jellkate. Durch P M Ebert in Town Franklin, Coll. am 2. Osterreich. \$11.15, ferner Eier in Duzenden: durch Vorsteher Wolter in Town Franklin von H Behrens 3, J Marti 3, Sander 2, J Siewers 2, C Frahm 2, Frau Wand 2, J Wolter 2 und 1 Fuhre zur Stadt, Busian 2½, Frau Fortkamp 1, Wolter sen. 6½ Duzend; durch Vorsteher H Bruß von W Pittelkow 3, Pappe 2, Füllmann 2 und 25 Cts., C Krebs 4, J Rime 1, J Heite 1½, Meyer 1, Mirsan 1 und 48 lb Mehl, Gräfte 2½; durch Herrn P Martin von J Lüneburg 2, R Bender 1½, M Martin 2, J Berg 2, J Karsten 2, H Westphal 1, M Fidler 2½, J Pittelkow 2, H Delikat 2, J Salcho 1½, H Generosky 2½, J Bruß 2, H Baumann 2, H Sander 2, B Martin 2, J Fischer 2, R Fuhrmann 1, Fischer sen. 1 Fuhre.

Für das Seminar: Von den Herren W Meyer und J Starke, St. Joh. Gem. in Milw. je \$5.00.

Für arme Studenten: Durch P Gottmannshausen in Brownsville, Osterreich. \$3.02, von Herrn W Klug, St. Joh.-Gem. in Milw. 50 Cts., gesammelt auf der Hochzeitsfeier des Herrn P H Gieschen mit Fr. I Thurow \$7.35.

Herzlich dankt Namens der Anstalt

E. Roth.

Für das College erhalten: P Röß, von dessen Hauscoll.: R Bergmann, W Weide je \$1, J Bergmann 50 Cts., W Tieg, R Plauz, A R Tieg, J Neumann, Mr Rühlow je \$1, Summa \$7.50, P Bergmann, Palmsonntag = Coll. \$6.60, P Reim, Osterreich. \$23.70, Konfirmations-Coll. \$12.78, pers. Beitrag \$2.22, P Meyer von der Gem. in Waterloo für das Reich Gottes \$6.35, P Schrödel, Osterreich. der St. Joh.-Gem. \$7.18, der St. Jacobi-Gem. \$4.82, P Dohde, Osterreich. der Gem. in Whitewater \$12.83, P Monhardt, Theil der Osterreich. \$5, P Ph Köhler, Palmsonntag-Coll. für die Anstalten \$16,

P Hartwig, Osterreich. der Gem. in Juneau \$5.50, P Döhler, Osterreich. \$10, Osterreich. der Gem. in Watertown \$19.80, P Brenner, Osterreich. in Reedsville \$8.12, in Eaton \$2.67, P Reibel, Osterreich. \$8.50, P Goldammer, Osterreich. \$10, P Töpel, Hälfte der Osterreich. von dessen Parochie \$11.08, P R Pieper, Osterreich. \$35, P Mayerhoff, Osterreich. für College und Seminar \$12.70, P Kleinlein, Theil der Osterreich. \$9, P Vogel, Osterreich. \$13.

J. H. Brodmann.

Für die Wittwenkasse: P Hönede, Coll. der St. Matth.-Gem. \$42, P Gevers, pers. B. \$3, P D Koch, pers. B. \$5, P Jäkel, Coll. der Gnaden-Gem. \$48, P Dohde, pers. B. \$3, P Jenny, Coll. in Lincoln \$1.65 und pers. B. \$4, P Chr Döhler, pers. B. \$3, P Bading, St. Joh.-Gem. \$40, P E Häse, pers. B. \$3, P Günther, Abendm.-Coll. \$6.30, P R Siegler, pers. B. \$5, Lehrer Klingling \$3, P Mohndardt, Rest der Osterreich. \$1.50, P J J Meyer, pers. B. \$5, P Gauswitz, Coll. \$4, pers. B. \$3, P Hillemann jun., Coll. in Peshigo Harbor \$1.77, pers. B. \$5, P Steyer, Coll. \$3.

Johannes Bading.

Für Reispredigt: P Aeppler, Konfirmations-Coll. am Palmsonntag aus der St. Joh.-Gem. in Woodland \$5.30, P Schrödel, Palmsonntag-Coll. der St. Joh.-Gem. zu Ridgville \$8.52, P Bergemann, Coll. \$5.32.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Durch Herrn P Brenner von dessen Gemeinde in Reedsville für den Kirchbau der Immanuel-Gemeinde in Medford die Summe von \$5.08 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank seiner Gem. B. Ungrodt.

Für die Prediger Unterstützungs-kasse: Von P A Schrödel und C Dwidat je \$3. H. Vogel.

Durch P A Schrödel \$3.83, Opfergeld der St. Johannis-Gemeinde in Ridgville für das „Luth. Pilger-Haus“ mit Dank erhalten.

S. Rehl.

New York, den 12. April, 1888.

Erhalten von Herrn P M Hensel \$7.10, gesammelt in Passionsgottesdiensten zum Besten der Re-germission. A. C. Burgdorf, Kassirer.

St. Louis, Mo., den 7. April 1888.

Durch Rev. A W Reibel von seinen Confirmanden für die Taubstummen-Anstalt in Morris, Mich. mit Dank erhalten \$6.75.

C. D. Strubel, Kassirer.

Für Pastoren und Lehrer.

In der Wisconsin Synodal-Buchhandlung, J. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis., ist zu haben

Dr. Martin Luthers

Kleiner Katechismus

— mit —

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdener Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten.

Mit Schreibpapier durchgehossen.

Preis:

Einzeln 75 Cents, im Duzend 60 Cents.